

Die preussische Armee und die Manöver bei Köln im Jahre 1861

Autor(en): **Favre, Edmund**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **8=28 (1862)**

Heft 41

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-93322>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Centrumkompagnien formirten sich ihnen gegenüber auf der Straße in Kompagniekolonnen, die Jäger schlossen sich rechts und links an und es bildeten so die Truppen ein Viereck, dessen eine Seite von der Kaserne markirt wurde. Hr. Landrathspräsident Birman hielt darauf eine von patriotischer Weihe getragene Ansprache, worauf das Bataillon das neue Gebäude bezog. Der Schluß der Festlichkeit war das oblige Festessen der Behörden und etwelche Extraverpflegung an die Truppen.

(Schluß folgt.)

Ueber Marschübungen.

(Zur Prüfung und Besprechung.)

Es wird im Schlusse des Berichtes über die Centralschule 1862 (Nr. 32 der Schweiz. Militär-Zeitung) gewünscht, Marschvereine zu bilden.

Was ein solcher Verein bezwecken soll, liegt auf der Hand. Ohne den Zweck weiter zu berühren, glaube ich nur noch erwähnen zu müssen, daß Marschübungen außer Dienst gerade jetzt am Plage wären; zu einer Zeit, in der sich so viele Leute der Bequemlichkeit halber entweder nicht von Hause weggeben, oder dann per Dampf sich fortschieben lassen. Unsere Beine müssen auf die Art steif werden, wir müssen es in einem allfälligen Feldzuge schwer hüßen und darum wünsche ich freudig und zuversichtlich, halb Marschübungen außer Dienst mitmachen zu können.

Marschvereine jedoch sind nach meiner Ansicht nicht zweckmäßig, denn die Kosten eines solchen Vereines würden verhältnismäßig zum Nutzen zu groß.

Gingegen ließen sich solche Übungen anders und nach meiner Ansicht vortheilhafter bewerkstelligen.

Verbinden wir mit den Ausflügen der Turner, mit den Schießübungen der Feldschützen tüchtige Ausmärsche, so wird jedes Mitglied mehr Eifer zeigen beides zu üben, als bloß beim Marschiren. Die Wirksamkeit benannter Verbindungen würde bedeutender und ausgedehnter, und ist eigentlich unsern Turnern und Feldschützen diese Aufgabe wohl zuzumuthen, denn sie gehört ihnen.

Ich las in einem Nachtrag zum Militärgesetz einen Artikel, laut dem der Bund die Schießvereine unterstützen soll und zwar nach einem Reglement, das die nähern Bestimmungen und Bedingungen enthalten wird.

Enthaltet nun dieß Reglement die Bestimmung, daß jeder Schießverein wenigstens 1 bis 2 Ausmärsche jährlich machen soll, wobei im Schnellfeuer auf unbekannte Distanzen exerzirt wird, so haben wir Schießübungen verbunden mit Marschübungen, was eigentlich die ächten Feldschützen thun, wenn sie sich als die Vorkämpfer ausgeben wollen, und wenn sie vor den Standschützen den ersten Rang einnehmen und behaupten wollen.

So würden dann diejenigen Vereine vom Bezug eines Beitrages ausgeschlossen, welche nur im Stand schießen und die sich nicht dazu verstehen können unter Gottes freiem Himmel zu feuern. Dagegen würden solche Vereine aufgemuntert, die den wahren Zweck des Feldschützenwesens im Auge behalten und sich anstrengen, um in jeder Beziehung selbstthätig zu sein.

Es gibt Gesellschaften beider Art. Die erstern müssen unterdrückt, verdrängt werden und an deren Stellen die letztern geschaffen werden, denn sie sind im wahren Sinne Feldschützen, die praktisch mit Zielschießen bedeutende Märsche verbinden und sich freiwillig an Strapazen gewöhnen.

Noch wollte ich gerne einen Vorschlag machen, um nächsten Sommer einen schönen Marsch zu unternehmen.

Es werden wieder viele Feldschützen nach dem eidgenössischen Schießen von 1863 nach Chaurdefonds reisen, wozu die geschickten Verbindungen viel beitragen werden. Die Ostschweizer kommen über Olten, wo auch bereits Aue, Margauer, Basler und Luzerner vorbeifahren.

Wie wäre es nun, wenn dort die Feldschützen an einem bestimmten Tage angefahren kämen, dort aussteigen und sich zu einer Marschkolonne vereintigen würden? Diese Kolonne, meinethwegen von Offizieren über Berg und Thal nach dem Bestimmungsorte geführt, würde gewiß am Festorte mit doppelter Begeisterung begrüßt, denn man würde bei ihr die tüchtigsten Feldschützen zu finden hoffen. Um diesen Marsch recht militärisch zu färben, könnte man sich in Olten mit einigem Proviant versehen und sich zur Nachtruhe in den Scheunen und Dachstuben der Jura-bewohner niederlassen.

Mit wenig Mühe und Aufwand würden sich diese Feldschützen den ersten Preis wegnehmen, nämlich den Preis der Ehre. H

Feuilleton.

Die preussische Armee und die Manöver bei Köln im Jahre 1861.

Von Edmund Favre, eidgen. Oberstlieut.

(Schluß.)

Ich will nichts übertreiben und ich bin gewiß, daß die preussischen Generale bei Gelegenheit nach den Umständen, dem Zweck der Aktion und der Natur des Terrains in Linie zu kämpfen verstehen werden, wie die französischen Generale im Nothfall geschlossene Kolonne anwenden können; ich wollte nur eine herrschende Richtung besprechen, und ich kann hier

nicht umhin, bemerklieh zu machen, daß es eine der vorzüglichsten Ursachen der militärischen Macht Frankreichs ist, sich mehr an den Geist, als an die Form der Einrichtungen zu halten, sein Kriegs-System nach den Bedürfnissen der Zeit und den Umständen des Augenblickes rasch zu modifiziren und daselbe dem zu erreichenden Zwecke unterzuordnen, ohne dem Reglement oder der Ueberlieferung zu viel Wichtigkeit beizulegen.

Die Anwendung der Kompagniekolonne ist ziemlich häufig; sie begegnet oft den hievor angedeuteten Nachtheilen, und sie ist unter gewissen Umständen eine vortreffliche Formation, von welcher die Preußen geschickten Gebrauch zu machen wissen.

Die Dispositionen gegen die Kavallerie betreffend, formirt sich das Carree leicht und rasch; die langen Seiten haben sechs Glieder Tiefe; das erste Glied kniet, das zweite und dritte geben Feuer, die drei hintern sind überflüssig. Die schmalen Seiten haben fast keine Ausdehnung und werden bloß von einigen Unteroffizieren gebildet, welche die Lücken zwischen den großen Seiten schließen, nebst einigen links und rechts Front machenden Flügelrotten dieser letztern. Das Feuer dieser schmalen Seiten muß unmerkbar sein, und wahrscheinlich aus diesem Grunde sieht man die preussischen Carrees sich nie schief auf die Linie stellen, um sich gegenseitig zu flankiren, welche Disposition so vortheilhaft ist, um einen Kavallerieangriff abzuschlagen. Das so wohl genährte Feuer der Zündnadelgewehre kompensirt ohne Zweifel theilweise diesen Nachtheil. Dieses Carree bietet auch den feindlichen Kanonenkugeln eine zu dichte Masse dar; es hat überdies den Nachtheil, im Innern einen zu kleinen Raum leer zu lassen; es ist unmöglich die Prozen einer Batterie in dasselbe zu flüchten. Auch hier finden wir einen großen Kontrast gegen das französische Carree, welches nunmehr bloß auf zwei Glieder gebildet wird, mit einer Reserve in der Mitte, welche je die angegriffene Seite verstärkt; dasselbe bietet also dem Artilleriefeuer weniger Leute dar, aber auch weniger Festigkeit gegen die Kavallerie.

Um tiefer in die preussische Taktik einzutreten, wäre eine genauere Kenntniß ihrer Reglemente nöthig, welche ich nicht besitze; ich wollte nur gewisse Punkte andeuten, welche denen aufgefallen sein müssen, die diesen Manövern mit einiger Aufmerksamkeit gefolgt sind. Aber es scheint mir, aus dem Gesagten immerhin schließen zu dürfen, daß diese Armee noch gewisse Fortschritte machen und gewisse Veränderungen einführen muß, um ihre Kampfweise den Wirkungen der gezogenen Waffen anzupassen, daß sie in diesem Gesichtspunkte noch nicht auf der Höhe des vorgerückten Standpunktes angelangt ist, den sie in andern Zweigen einnimmt, auf der Höhe des Fortschrittes, den sie durch Einführung der von ihr selbst geschaffenen neuen Waffen verwirklicht hat.

In allen andern Beziehungen schien mir die Infanterie ebenso vortrefflich als schön; sie manövriert mit großer Schnelligkeit unter Beibehaltung einer vollkommenen Ordnung während den Bewegungen und der vollständigsten Ruhe nach deren Beendigung. Ihr Evolutionsreglement erlaubt ihr, rasche und

schwierige Bewegungen auszuführen, wie z. B. während dem Frontmarsche vorwärts der Linie die Angriffskolonne zu formiren, ohne den Marsch zu unterbrechen. Sie besitzt auch eine Waffe, welche durch die Schnelligkeit des Feuers ihr oft ein entschiedenes Uebergewicht sichern muß. Sie ist gut ausgerüstet, gut gekleidet; die Mannschaft ist merkwürdig schön und kräftig; sie erträgt die Strapazen zur Bewunderung und verspricht eine durch Fülle von Moral und Kraft solide und zuverlässige Truppe zu sein.

Die Kavallerie ist prächtig; die Uniform ist einfach und geschmackvoll. Die Reiter sind schöne Männer, sitzen gut und mit festem Schluß. Das Pferd ist von schöner Race, voll Feuer und Kraft; es ist gut gepflegt und man sieht, daß der Reiter einer Nation angehört, welche dieses edle Thier kennt und liebt, was die Grundbedingung einer guten Kavallerie bildet. Nicht nur ist der Offizier ein glänzender Reiter, sondern er ist ein Liebhaber der Pferde, deren er oft sehr schöne besitzt. Dieser Geschmack für die Pferde dehnt sich selbst auf den Infanterieoffizier aus, welcher sattelfest ist und nicht den Spektakel darbietet wie in gewissen andern Armeen die Infanterie-Staffoffiziere, denen es auf ihrem Reitpferd übel wird, weil sie dasselbe am Tag des Empfanges ihrer schweren Spauletten zum ersten Male zwischen die Schenkel bekamen.

Der preussische Offizier ist im Allgemeinen unterrichtet, intelligent, lebhaft und rasch in seinem Gange, von ausgezeichnete Erscheinung, erfüllt von Ehre und Pflichtgefühl; hingebend für seinen König und sein Vaterland.

Der Geist der Armee ist vortrefflich; Disziplin und Subordination, nicht bloß eine servile Disziplin, sondern das Bestreben, seine Pflicht zu thun, einen kräftigen guten Willen, gemischt mit einem Gefühl von Würde.

Man fühlt, daß dieser Nation das Waffenhandwerk vor Allem geht und daß jeder Preuße vermöge seiner Natur mindestens eben so sehr Soldat ist, wie in Folge des Gesetzes. Er ist stolz, einem ehrenwerthen Vaterlande zu dienen, frei in weiser Freiheit, und die Armee ist durchaus national. Wenn der Preuße seine Antipathien hat, wenn die Idee dieses oder jenes Krieges ihm Reiz abgewinnt, so müssen seine Antipathien auf gerechten Ursachen beruhen; denn er ist nicht händelsüchtig, er denkt nicht verächtlich von den Rechten Anderer. Die Hauptidee, die ihn befeelt, vom König bis zum Soldaten, ist die patriotische Idee der Vertheidigung des Vaterlandes, weit mehr, als die der Eroberung. Er ist nicht von denen, die sich eben so gerne für eine ungerechte, wie für eine gute Sache schlagen; er ist auch nicht der Art, daß er weder der Tapferkeit des Feindes, noch der seines Verbündeten Gerechtigkeit widerfahren ließe.

Die Armee ist auch eine edle, und wenn, um aufrichtig zu sein, (und welches andere Verdienst könnte diese Schrift haben, als das der Aufrichtigkeit), ich einige taktische Unvollkommenheiten bezeichnen mußte, so sind dieses nur leichte Schatten im Gemälde.

Wie jeder Armee, welche lange keine großen Kriege gemacht, so fehlt vielleicht auch der preussischen jene

Erfahrung, welche der Krieg allein geben kann, jene Anführer, deren Name allein schon ein Pfand des Sieges ist; aber man kann sicher sein, daß sie in jedem europäischen Konflikt, in den sie verwickelt werden wird, eine glänzende Rolle spielen wird, weil sie gut organisiert, gut bewaffnet, voll Ehre, voll Patriotismus, voll Energie ist. Um zu begreifen, was sie sein wird, braucht man nur einige Bruchstücke ihrer Geschichte sich ins Gedächtniß zu rufen, oder z. B. die beredten Blätter zu lesen, welche die geschickte Feder des Edgar Quinet kürzlich über den Feldzug von 1815 veröffentlicht hat, diejenigen die uns Blücher vorkühren, wie er am 16. Juni bei Eigny trotz seines heldenmüthigen Widerstandes besiegt wird, und im Augenblick, wo er, nachdem er vom Pferde gestürzt und von den feindlichen Schwadronen zerstampft worden war, sich erhebt und von Wellington die Nachricht erhält, daß letzterer bei Waterloo Position fassen und ihn auf den 18. erwarten werde. „Ich werde dabei sein,“ antwortete der alte besiegte und zerquetschte Feldmarschall, „ich werde dabei sein, aber mit der Bedingung, daß wenn uns die Franzosen am 18. nicht angreifen, wir dies dann ihnen gegenüber am 19. gewiß thun.“ Und er vollführte seinen Rückzug in vollkommener Ordnung,

nicht einmal genügende Spuren hinterlassend, woraus Grouchy erkennen konnte, welchen Weg er eingeschlagen habe. Diese geschlagene Armee entwirft wie durch Zauber den Händen Napoleons, um am genannten Punkte am 18. zum Stellbuchein zu erscheinen, und nun ihrerseits ihren Besieger von vorgestern zu schlagen. Das nenne ich Kraft, Disziplin, Schnelligkeit. Ich glaube, daß die Söhne dieser Männer nicht ausgeartet, sondern Aehnliches zu leisten fähig sind.

Ich trachtete in dieser Skizze und in diesen Betrachtungen, so unvollkommen sie ohne Zweifel auch sein mögen, die Dinge so wieder zu geben, wie sie mir vorgekommen sind, und unparteiisch zu bleiben, ohne mich dem Gefühle der Sympathie hinzugeben, das sich meiner bemächtigt hat, und das auf das Urtheil keinen Einfluß üben soll. Wenn mir dieß nicht vollständig gelang, so müßte man deshalb nur die zu angenehmen Erinnerungen beschuldigen, die mir von diesen glänzenden Tagen geblieben sind, die Aufnahme, die man mir zu Theil werden ließ, und die, mehr noch dem schweizerischen Offizier, als der Persönlichkeit geltend, in meinen Augen ihren Werth verdoppelte, und bei mir immer eine aufrichtig dankbare Erinnerung zurück lassen wird.

Bücher-Anzeigen.

In unserem Verlage ist so eben erschienen:

Leitsaden

für den

Unterricht im Wasserbau

an der Königl. vereinigten Artillerie- und Ingenieurschule in Berlin.

Zusammengestellt durch von Kira, Oberstleutnant a. D., früher im Ingenieurkorps.

20 Bogen 8. Mit 11 Steindrucktafeln.

geb. Preis 2 Thlr. 10 Sgr.

Berlin, Oktober 1861.

Königl. Ge. Ober-Hofbuchdruckerei (K. Decker).

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu haben:

Der Fuß des Pferdes

in Rücksicht auf Bau, Einrichtungen und Fußbeschlag.

Gemeinschaftlich in Wort und Bild dargestellt von

Dr. A. G. C. Leisering,

und

H. M. Hartmann,

Professor der Anatomie, Physiologie etc.

Lehrer des theor. und prakt. Fußbeschlags

an der Königl. Veterinarzeitschule in Dresden.

Mit 94 vortrefflichen Holzschnitten. gr. 8. eleg. geb. Preis 1½ Thlr.

Verlag von G. Schönfeld's Buchhandlung (G. A. Werner) in Dresden.

Verlag von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Erinnerungen aus dem italienischen Feldzuge von 1860.

Von Wilhelm Rüstow,

Oberst-Brigadier der italienischen Südarmer.

Zwei Theile. Mit einem Briefe Garibaldi's in Facsimile.

8. Geh. 3 Thlr. 10 Sgr.